

Der Hainbund-Dichter Ludwig Hölty (21. Dez. 1748 – 1. September 1776):

„Üb' immer Treu' und Redlichkeit“

„Üb' immer Treu' und Redlichkeit!“ Viel mehr ist nicht hängengeblieben in den Köpfen vom fruchtbarsten Dichter des Göttinger Hainbundes. Am 21. Dezember 1748, hat Ludwig Hölty in Mariensee bei Hannover das Licht der Welt erblickt. Während seiner Schulzeit am Celler Gymnasium formt er seine ersten Gedichte. Er soll einer der bedeutsamsten Dichter des Hainbundes werden. Heute ist er ein „toter Hund“. Doch weit und breit ist niemand in Sicht, der ihn wie einst Leibniz den vergessenen Spinoza der Nachwelt zu neuem Leben erweckt. Nicht einmal eine Biographie dieses Begabtesten unter den Hainbund-Dichtern ist zu haben.

Gerade acht Jahre alt, treffen Ludwig zwei Schicksalsschläge: Im Februar 1757 stirbt seine Mutter an Schwindsucht, bald danach erkrankt er selbst an den Blattern. Als er gesundet, ist sein Gesicht von tiefen Narben gezeichnet. Die äußere Veränderung färbt auf sein Inneres ab: Ludwig verliert seine Fröhlichkeit, zieht sich aus der Schar seiner Alters- und Spielgefährten zurück, greift verstärkt zu Büchern und lebt in Träumen. Stundenlang durchstromert er seine Umgebung, die Wälder und Wiesen seiner Heimat.

Noch ein Kind, lernt er den Krieg kennen im Kurfürstentum Hannover. Der Kleinstaat steht im Verlauf des Siebenjährigen Krieges auf preußischer Seite. Hannoversche Truppen werden von der feindlichen französischen Armee verfolgt, auch in seinem Heimatort Mariensee. Der Vater, Philipp Ernst Hölty, ist dort Pfarrherr. Ludwig ist der älteste Sohn. Ein Damenstift erhebt sich erhaben, das Pfarrhaus gleicht einem verwunschen Haus, steht in seltsamem Kontrast zur gotischen Kirche nebenan. Besagtes Damenstift wird zeitweise zum Hauptquartier des französischen Marschalls Richelieu. Der Schlachtlärm übertönt die Hochzeitsglocken, als Ludwigs Vater Maria Dorothea Niemann heiratet, die Tochter eines Amtsbruders in Basse.

Als Ludwig im Oktober 1765 das Elternhaus in Richtung Lateinschule Celle verläßt, ist die Familie im Wachsen begriffen. Er bekommt vier Halbschwestern und vier Halbbrüder. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Celle studiert Hölty ab 1769 Theologie und neuere Sprachen in Göttingen. Dort stößt er zum Hainbund-Kreis, der sich im Jahre 1772 mit Bürger, Voß, Miller, Leisewitz und den Stolberg-Brüdern bildet, arbeitet am „Göttinger Musen-Almanach“ mit bisweilen bissig-ironischen Beiträgen. Er wird Privatlehrer und Übersetzer, reist im August 1775 zu Kopstock, Voß und Matthias Claudius, will sich in Wandsbek niederlassen. Eine Erkrankung an Tuberkulose durchkreuzt Höltys Zukunftspläne. Er stirbt, von Krankheit und Existenzsorgen gedrückt, am 1. September 1776 in Hannover.

In Celle hat er sich in Anna Juliane Hagemann verliebt, die Tochter des hannoverschen Superintendenten. Doch Anna Juliane erwidert seine Liebe nicht, und so begleitet Ludwig Hölty für den Rest seines Lebens eine einzige große Sehnsucht. Nach seinem Vorbild Petrarca nennt er die Geliebte Laura und weint ihr nach in seinem Gedicht „Sehnsucht nach Liebe“:

Liebe lächelt mir nicht – Dennoch im Rosenglanz
Schwebet Laura daher, die mir den ersten Rausch
Überirdischer Wonne durch die bebende Seele goß.“

Weil er glaubt, die Geliebte im Jenseits zu finden, hat er sich der Theologie gewidmet – nicht etwa, weil auch sein Vater Pastor ist. Aber er fühlt sich nicht heimisch in dieser Wissenschaft, fühlt sich vielmehr zu den Dichtern und Denkern der Antike hingezogen. Platon hat es ihm besonders angetan. An einer wissenschaftlichen oder künstlerischen Karriere ist dem empfindsamen Mann nicht gelegen. Er lebt seiner ganz eigenen Dichtung.

Der elegische Ton der Empfindsamkeit aus Klopstocks Oden, volkstümliche Frische, ein inniges Naturgefühl, Schlichtheit des Herzens und die Sehnsucht nach einfachen und gesunden Lebensverhältnissen - all das drücken seine 140 Gedichte aus. Sein Leben ist zu kurz, um mehr zu schreiben.

Zu seinen frühen Gedichten zählen fünf komische Romanzen, in denen der Dichter antike Mythen in beinahe spätbarockem Stil verarbeitet. Erst seine Balladen weisen ihn als ganz eigenständigen Dichter aus. Hölty gilt mit Gleim und Bürger als Schöpfer der deutschen Kunstballade. „Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige seyn. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerey“, gesteht seinem Freund Johann Heinrich Voß im April 1774.

Er setzt sich von Klopstock als seinem großen Vorbild ab, stellt das Lied gleichwertig neben die Ode, formt mit der ihm eigenen Volkstümlichkeit eine raffinierte Einfachheit. Dieser Richtung entstammt das Opus „Der alte Landmann an seinen Sohn“ mit dem Lied „Üb' immer Treu' und Redlichkeit“, das später im Volksmund auf die Papageno-Melodie aus Mozarts „Zauberflöte“ gesungen wird.

Natur - Hölty vereint sie mit der Liebe, und nicht nur mit der platonischen, der er sich auch in besonderer Weise verpflichtet weiß. Heitere Minnelieder beschreiben die Schönheit der Natur als Ort der Begegnung mit der Geliebten. Sie rufen in Anlehnung an die Aufforderung „Carpe diem“ - „Pflücke den Tag!“ – des altrömischen Dichters Horaz dazu auf, das Glück der Stunde zu genießen - natürlich im Rahmen bürgerlicher Tugenden. Obwohl er mit seinen Dichtungen nicht die gewünschte Anerkennung findet, obwohl sich sein Werk nicht auszahlt und er in Armut sein Leben fristet, kommen ihm Humor und Ironie nicht abhanden. So konzentrieren sich in seinem Opus Heiterkeit und Schwermut, Daseinsfreude und Todesahnung. Diese Todesahnung verbindet er mit beinahe zärtlichen Jenseitsbildern, in denen er seine Laura erkennt:

O Kronengeber, welcher den Sterblichen
Die Ketten abreißt, komm und entfessele mich,
O Wonnentod! Dann schweb ich Lauren,
Lauren entgegen und bin ihr Engel.

Nikolaus Lenau hat Hölty den „Freund des Frühlings“ genannt, und er hätte kein schöneres Prädikat finden können: „Die Luft ist blau, das Tal ist grün“, „Der Schnee zerrinnt, der Mai beginnt“, „Rosen auf den Weg gestreut“ - das sind Kleinodien aus einem fröhlichen Herzen. Während Goethe 1774 in der Postchaise „An Schwager Kronos“ seine Sehnsüchte verrät, tröstet sich Hölty bescheiden beim Spazieren durch eine lauschige Mainacht in einer Plauderei mit der Nachtigall: „Selig preis' ich dich dann, flötende Nachtigall, weil dein Weibchen mit dir wohnt in einem Nest, ihrem singenden Gatten tausend trauliche Küsse gibt.“

Im Januar 1775 erkrankt Hölty akut an Tuberkulose, an der er wohl schon lange gelitten hat. Trotzdem reist er im Juli nach Hamburg. Dort verbringt er mit seinem hochverehrten Vorbild Klopstock zwei Wochen. Im November siedelt er nach Hannover über und will sich mit einer Kur von seiner Krankheit befreien. Aber er muß mit Übersetzungsarbeiten sein Leben fristen, und so gelingt eine echte Erholung nicht mehr. Todessehnsucht umfängt ihn, und er gibt ihr in Versen Gesicht:

O Wasserblase, Leben, zerflieg nur bald!
Du gabst wenig lächelnde Stunden mir
Und viele Tränen, Qualenmutter
Warest Du mir, seit der Kindheit Knospe.

Am 1. September 1776 erblickt er das Licht der Ewigkeit. Nur 28 Jahre alt ist er geworden. Seine letzten Stunden wird er von zwei engen Freunden begleitet. Das Celler Gymnasium trägt den Namen dieses großen und tiefen Dichters. Ansonsten ist es still um ihn. Wer küßt Hölty wach? - Seine Balladen und Lieder sind zu schön, um vergessen zu werden!